Einundvierzigstes Kapitel.

Lucilla. — Die Einsamkeit. — Der Zauber. — Der Traum und der Entschluß.

Während die erwähnten, für Lucilla so verhängnißvollen Ergebnisse sich zu Rom zutrugen, hielt die Tochter Volkmans einen schmerzlichen Verkehr mit ihrem leidenschaftlichen und ruhelosen Herzen, an dem Ufer des See's, dessen ruhiger Silberspiegel eben dem Gemüthe Hohn sprach, das in glücklicheren Momenten von ihm zurückgeworfen worden war. Lucilla hatte nun die Folterlast der Zeit durch den Winter hindurchgeschleppt, und der frühe und linde Frühling nahete heran, sänftigte die Fluthen der Gewässer und winkte Leben in die Aeste und Zweige. Früher hatte diese Jahrszeit einen geheimnißvollen und ernsten Reiz für Lucilla gehabt; — jetzt waren für diese alle Stimmen des Lenzes stumm. Der Briefe Godolphins an sie waren so wenige, und sie gaben sich in Vergleichung mit seinen früheren Zuschriften so gezwungen in ihrer Abfassung, daß die für jeden Impuls stets empfängliche, und für abgeschlossene Hoffnungen untüchtige Tochter des Sterndeuters in ihre thränenvolle und muthlose Niedergeschlagenheit keine andere Abwechslung, als die Paroxysmen des Zweifels, der Eifersucht und der Verzweiflung, zu bringen wußte.

Es ist die alltäglichste Erscheinung von der Welt, daß, wenn wir einmal anfingen einem Menschen Unrecht zu

thun, wir, angetrieben durch eine gewisse Verdrossenheit, womit das Gewissen das Andenken an den betheiligten Gegenstand verbindet, in solchem Unrecht immer weiter gehen. So fühlte Godolphin, im Kampfe mit der Rückkehr zu seiner früheren und nievergessenen Liebe, eine nur selten von ihm mit Erfolg niederzuringende Abneigung, den Heuchler gegen Lucilla zu spielen. Selbst seine Reue machte ihn unfreundlich gegen sie; der Gedanke, daß er oft hätte schreiben sollen, machte daß er selten schrieb, und das Bewußtseyn, daß er Lucillens innige Liebesergüsse hätte erwiedern sollen, ward Ursache, daß er in dieser Erwiederung sich ohne es zu wollen linkisch und unbeholfen gab. Dies Alles ist für uns sehr natürlich und begreiflich; Lucilla jedoch suchte tausend Mysterien auf und hing ihnen nach, die ihr ungleich annehmlicher schienen, als irgend eine Muthmaßung der Wahrheit der Sache es ihr hätte seyn können.

Mittlerweile nährte sie um so eifriger jene nichtigen Forschungen, womit sie sich noch die Zeit vertrieb, und wodurch ihre Imagination geschmeichelt ward. Bei einer so trügerischen und unersprießlichen Wissenschaft kam es zum Glücke wenig darauf an, ob die Schülerin mit Erfolg in derselben arbeitete oder nicht; inzwischen brauche ich wohl Keinem von denen, die jemals die verworrenen Berechnungen und seltsamen Zeichnungen der Kunst der Astrologen überblickten, noch zu sagen, daß die Fortschritte der Tochter in der Gelehrsamkeit ihres Vaters höchst gering waren. Bei alldem gewährte es sänftigenden Trost, hin-

auf zum Firmamente zu blicken, und eine Muthmaßung aus der Sprache der Gestirne herzuleiten. Vor Allem dachte Lucilla dabei, eben weil sie in die Zukunft spähete, ihres Geliebten. Jedoch Tag nach Tag verging, und es kam kein Brief, oder es kam einer der schlimmer als keiner war, so daß Lucilla endlich über allen Ausdruck ungeduldig an einem Gluthfieber des Erwartens litt, und in ihrer unaussprechlichen Verlassenheit von jenem unvertilgbaren Gefühle der Reizbarkeit ergriffen ward, das, wie ich irgendwo gelesen habe, jener Raserei voranzugehen pflegt, welche durch abgesonderte Kerkerhaft nicht selten bei Verbrechern erzeugt worden seyn soll.

Am Tage, an welchem sie den von mir mitgetheilten Brief an Godolphin schrieb, war ihre Nervenaufregung zu einem besonders hohen Grade gestiegen. Es trieb sie an, irgendwohin zu fliehen; einige Male kam ihr sogar der Gedanke, Rom wäre nicht so sehr weit, und sie könnte wohl eher als ein Brief von ihr dorthin gelangen. Obgleich wir nur in jenem Briefe andeuteten, daß Lucilla Godolphins Rückkehr wünschte, hatte sie doch dies nämliche Verlangen in allen ihren früheren Zuschriften, wiewohl vielleicht scheuer, geäußert; allein diese Zuschriften hatten bei Godolphin, als dieser mit seiner Gefahr spielte, keineswegs denselben energischen Entschluß erweckte. Inzwischen konnte Lucilla nicht mit sonderlichem Grunde erwarten, ihre jetzigen Briefe würden besseren Erfolg als ihre früheren haben, so daß sie jedenfalls keine unverzügliche Erfüllung ihres Flehens erwartete. Sie suchte nach

Entschuldigungen zu Aufschub. Wir können demnach uns nicht wundern, daß sie ein zunehmendes Verlangen fühlte, ihrem Brief nach Rom zu folgen; und wenn sie auch, aus Furcht, dem Geliebten dadurch zu mißfallen, die Ausführung dieses im Sinne hegenden Schrittes unterließ, hoffte sie doch von Godolphins Zartgefühl, daß solches Mißfallen nicht lange würde anhalten können. Bei alldem war der Schritt kühn, und Lucilla liebte innig genug um schüchtern zu seyn. Zudem ließ ihre Unerfahrenheit sie die Reise für ungleich erheblicher ansehen, als diese wirklich war.

Indem sie über das Ja und Nein dieser Angelegenheit mit sich zu Rathe ging, blätterte sie in den Büchern, mit denen sie sich zeither so angelegentlich beschäftigt hatte, und siehe da! aus einem derselben fiel ein Blatt heraus, das, als sie es betrachtete, jene Zeichnung enthielt, die, wie der Leser sich erinnern wird, der Astrolog seiner Tochter als ein Zaubermittel gezeigt hatte, sich prophetische Träume in Bezug auf eine geliebte Person oder wichtige Angelegenheit zu verschaffen. Beim Anblicke der geheimnißvollen Zeichnung erinnerte Lucilla sich ihres deshalb mit ihrem Vater gehabten Gespräches, und sie beschloß, noch in der nämlichen Nacht die Wirksamkeit des Zaubers zu prüfen, nach welchem sie damals sich so angelegentlich erkundigt hatte. Hingenommen von dieser chimärischen Täuschung sehnte sie sich nach dem Herannahen der Nacht. Oft und immer wieder betrachtete sie die seltsamen Figuren auf dem Zauberblatte, dessen Seltsamkeit ihr, ziemlich natürlich, einen festen Glauben an die Wirksamkeit desselben ein-

flößte; und als nun die Schatten des Abends herabsanken und die Stunde der Prüfung herbeiführten, fühlte sie, wie ein wundersamer Schauer durch ihre Adern schlich. Endlich ward es dunkel und Lucilla begab sich in ihre Kammer.

Die Stunde war überaus heiter; die Sterne warfen ihr Licht durch das Fenster, mit einem Scheine, der der Tochter des Astrologen weissagend zu seyn bedünkte. Barfuß und nur mit leichtem Nachtgewande bekleidet stand Lucilla am Fenster und blickte hinaus in die ruhige Nacht, und als sie so dastand, hätte ich, wäre ich Maler gewesen, meine ganze Jugendzeit dazu widmen mögen, ihr Bild zu conterfeien. Halb im Lichte, halb im Schatten ließ ihre leichte Bekleidung den Umriß und noch etwas mehr von einem Nacken und Busen sehen, deren Rundung und Fülle und Hautfarbe nimmer übertroffen worden sind. Sie hielt ihre Arme unter der Brust gekreuzt, und ihr langes, reiches Haar erschien um so dunkler im Halblichte und fiel, wenn gleich nicht aufgelöset, von der Stirn üppig bis zum Nacken herab. Ihre Stellung war in jenem Augenblick ruhig und schien, was sie auch wohl wirklich seyn mogte, inbrünstig andächtig zu seyn. Ihr Antlitz richtete sich himmelwärts und nach Rom hinüber. In jenem Antlitz aber lag eben das Gemälde, auf das ich hindeutete! Es war so jugendlich, so kindhaft, so keusch; und doch erhöheten Jugend und Scheu dasselbe durch den Zweifel, den übernatürlichen Schrecken, das überirdische Hoffen, die auf ihrer Stirn, ihrem halbgeöffneten Munde und in

ihrem brennenden Auge wahrzunehmen waren. In ihrer Vereinsamung und Verlassenheit lag eben so viel Erhabenes, als in dem innig gehegten nichtigen Aberglauben, der nichts Anderes als ein aus den Tiefen einer unergründlichen und gewaltigen Liebe hervorgerufener Geist war. Und fernher erscholl kein anderer Laut, als der des Anspülens des See's an das Ufer! und zwischen den regungslosen Pinien drang ein Silberschimmer herüber, als der Mond heraufstieg, und in seinem Lichte der ganzen Scene Lieblichkeit und Erhabenheit noch erhöhete!

Lucilla wendete sich vom Fenster weg, kniete nieder und schrieb mit bebender Hand auf die Zauberfigur ein einziges Wort — den Namen „Godolphin". Dann legte sie die Zeichnung unter ihr Kopfkissen, und der Zauber war vollendet. Der Astrolog hatte ihr freilich zur Bedingung gemacht, die Seele müßte bei dem Zauber mitwirken; doch wird man sich leicht vorstellen können, daß Lucilla keiner Anmahnung bedurfte, um im Geiste durchaus mit derjenigen Vision beschäftigt zu seyn, die sie zu haben hoffte; und es dürfte seltsam gewesen seyn, wenn, bei ihrer Innigkeit des Denkens an Godolphin, sich dessen Bild nicht auch ohne zauberartige Vorbereitung in ihre Träume gedrängt hätte.

Ihr war im Traum als ob es heller Mittag wäre, als säße sie allein in dem Hause, in welchem sie zur Zeit wohnte, und als weinte sie bitterlich. Plötzlich wird sie von der Stimme Godolphins gerufen; sie eilt von dannen, hat aber kaum die Schwelle überschritten, so verwandelt

sich Alles um sie her so sehr, daß sie sich allein in einer endlosen, ungebahnten Wüste sieht. Da war kein Baum, kein Gewässer; Alles wies sich öde, einsam und unbelebt. Am seltsamsten aber war ihr der Umstand, daß in den hellen und klaren Himmelsräumen weder Sonne noch Stern zu erblicken war — das Licht schien erstarrt zu seyn — es war kein Leben in demselben.

Und sie wähnte, daß sie unfreiwillig weiter durch die Wüste schritt; daß dann und wann sie sich sehnte und strebte auszuruhen, daß ihre Gliedmaßen jedoch ihrem Willen nicht gehorchen wollten, und daß sie gleichsam wie von einer unsichtbaren Macht vorwärts getrieben würde.

Und nun hörten Stummheit und Todesstille auf, sie zu umgeben. Hervor aus dem Sande, gleichsam wie aus dem widerstrebenden Eingeweide der Erde, krochen einzeln ekelhafte und kriechende Gestalten; widerwärtige Töne drangen, bald als scheußliches Gespött, bald als klägliches herzbedrückendes Gewinsel, in ihr Ohr. Die Schreckgebilde um sie her dehnten und vermehrten sich. Furcht flößte ihr noch größere Eile ein; sie strebte zu entrinnen; allein je eifriger sie floh, desto lauter wurden die Schreckenstöne, desto furchtbarer die sie verfolgenden Gestalten — Scheußlichkeiten, die anzublicken ihre reine Seele schauderte, stellten sich ihr ringsum dar — da war kein Zufluchtsort, keine sie etwa verbergende Höhle. Ermüdet und verzweifelnd stand sie still, dann aber schienen Klänge und Gebilde allmälig ihr Widerwärtiges zu verlieren;

Lucillens Aug' und Ohr gewöhnte sich nach und nach an sie, und was ihr anfänglich als feindselig erschienen war, bedünkte ihr jetzt genossenschaftlich zu seyn.

Und die Wildniß verwandelte sich; Lucilla stand an einer ihr fremden Stätte und vor sich gewahrte sie Godolphin, der mit innigem, trauervollem Blicke an ihr hing. Er schien aber viel älter zu seyn als er war, und Furchen tiefer Sorge hatten sich in sein Angesicht gegraben. Und über ihm und ihr hing eine regungslose bleiche Wolke, aus der eine riesige Hand hervorlangte, und mit einem schattenartigen und unbeweglichen Finger nach einer Erdgegend hinzeigte, die wie in dichten Nebel gehüllt dalag. Während Lucilla mit Anstrengung diese so schauerlich bezeichnete Stätte zu überblicken strebte, kam es ihr vor als verschwände Godolphin, und sie würde von Nacht, von finsterer, aber keineswegs stiller Nacht umringt; denn es brauste wie das Geheul vieler Winde und tosender Wasser, die dicht unter ihr hinzurauschen schienen; und sie hörte wie die Bäume ächzend sich beugten, und sie fühlte die eisig an ihr hinstreifende Luft — die Stürme waren losgelassen. Inmitten dieses Gemisches gewaltiger Klänge aber hörte sie deutlich die Hufschläge eines Rosses; dann erscholl wie von Godolphins Stimme ein wilder Schrei, durch den dem Aufruhre der Natur noch das Schauerliche der Verzweiflung eines Menschen beigesellt ward. Dem Schrei folgte ein noch grimmigeres Brausen der Wasser, ein noch entsetzlicheres Heulen der Winde, und dann ward

Lucilla durch ihre Angst und ihren Schrecken aus den Banden des Schlafes erlöset — sie erwachte.

Es tagte beinahe, aber die Heiterkeit des vorhergegangenen Abends war dahin; der Regen fiel in Strömen, und das Haus wankte schier vor dem Grimme des Nachtsturmes. Wahrscheinlich hatte diese Umwandlung der Natur auf den letzteren Theil des Traumes Lucillens eingewirkt. Lucilla aber dachte an keine natürliche Auflösung der Vision, die ihr im Schlafe geworden war. Tausendfache unaussprechliche Furcht — mehr für Godolphin als für sich selbst — oder wenn für sich selbst, doch nur in Verbindung mit ihm — maßte sich despotische Gewalt über alle ihre Gedanken an. Nicht länger konnte sie in dem dunkeln, erschütternden Bangen beharren; ihr früher gehegter Vorsatz ward zu festem Entschlusse; sie wollte nach Rom — sie wollte Godolphin sehen. Sie verließ ihr Lager, weckte ihre Dienerin, und schickte sich sonder Verzug zur Reise an.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Freude und Verzweiflung.

Es war gegen Abend, als Lucilla einige Secunden an der Thür stillstand, die in Godolphins Zimmer führte. Endlich raffte sie ihren Muth zusammen. Der Diener, der ihr öffnete, war ein Liebling Godolphins, und hoch-